



Université  
franco-allemande  
Deutsch-Französische  
Hochschule

## **Negativität: Sinn und Begriff im Spannungsverhältnis zwischen Hegel und Heidegger**

*Lucian Ionel*

### **Zusammenfassung**

Die Arbeit rekonstruiert eine Debatte zwischen Hegel und Heidegger im Ausgang von der Frage nach der Konstitution von Sinn. Das Hauptinteresse bezieht sich dabei auf das Verhältnis zwischen Sinn und Begriff – zwischen *ἀλήθεια* und *λόγος*. Wie hängt Bedeutsamkeit mit Begreifbarkeit zusammen?

Die Arbeit schlägt einen methodologischen Begriff der Negativität vor, demzufolge eine begriffliche Bestimmung durch die Paradoxie charakterisiert ist, zugleich erschließend und verbergend zu sein. Das Konstitutivum eines Phänomens verbirgt sich zugunsten der Unmittelbarkeit seiner Erscheinung. Die Verbergung des übergreifenden, konstitutiven Horizontes ermöglicht es den einzelnen Phänomenen, in ihrer Bedeutsamkeit zu erscheinen.

Vor diesem Hintergrund argumentiert die Arbeit, dass Hegel und Heidegger beide ihre eigenen Projekte als ein Denken an *λήθη* verstehen, als eine Alethiologie. Eine Alethiologie thematisiert die Dimension der Latenz in der Konstitution von Sinn. Heidegger begreift diese Paradoxie durch seine Konzeption der „lichtenden Verbergung“. Hegel denkt sie in der „Negativität des Anfangs“. Wenn Heidegger unter Latenz vorwiegend die Vergessenheit einer ursprünglichen Genese versteht, deutet die Latenz bei Hegel auf den impliziten Charakter der Bestimmungen, die in einer unmittelbaren Bestimmung enthalten sind, obwohl diese davon abstrahiert.

Die Problematik des Verhältnisses zwischen Sinn und Begriff –die Streitsache zwischen Hegel und Heidegger – entspringt aus der skizzierten Konzeption der Negativität selbst. Denn wenn ein solcher Ansatz von der Annahme ausgeht, dass das Konstitutivum von Sinn in Form von Latenz fungiert, dann muss darüber Rechenschaft gegeben werden, ob und wie sich diese Latenz enthüllen und artikulieren lässt. Und wenn die begrifflichen Bestimmungen das, was sie erschließen, zugleich in Vergessenheit geraten lassen, wenn die begrifflichen Bestimmungen als solche abstrahierend sind, dann stellt sich die Frage, inwiefern das Begreifen dieser inhärenten Spannung gewahrt werden kann und sie zu bewältigen vermag. Steht letztlich diese konstitutive Latenz für eine nichtbegriffliche

Sinnentstehung oder kann das Nichtbegriffliche hingegen keine Tragweite im semantischen Raum haben?

Diese Fragen entscheiden die Debatte zwischen Hegel und Heidegger. Der Konflikt scheint unversöhnlich, besonders weil Heidegger beharrt, dass das Begreifen unweigerlich Vergessenheit und Verdrängung impliziert. Gegen Hegels Negativitätskonzeption, die das Negative und das Endliche in die „Energie des Denkens“ verwandele, setzt Heidegger die Frage nach dem Ursprung des Nichts entgegen. Das Nichts verweist über den ganzen Bereich des bestimmbaren und vermittelten Seins hinaus auf den ursprünglichen und abgründigen Erschließungshorizont von Sinn.

Trotz seines anfänglichen Projektes, die inhärente Verbergung in der Erschließung von Sinn begrifflich zu erfassen, gibt Heidegger in seiner Spätphilosophie den Begriff auf. Heidegger bestreitet das Vermögen des Begriffs, die konstitutiven Dimensionen von Endlichkeit und Verbergung einzuholen. Seine Argumente sind eine Variation des Gedankens, dass der Mensch über seine Geworfenheit nicht entscheiden kann – dass der *λόγος* über das ihn beherrschende Paradigma nicht verfügt.

Diese Grundentscheidung des Spät Denkens Heideggers, die er gerade gegen Hegel trifft, motiviert den Ansatz der Arbeit. Der dadurch geebnete Weg führt über die Kritik am modernen Paradigma der Autonomie zum Bild eines gegenüber dem Sein und der Geschichte ohnmächtigen Menschen. Aus Hegels Sicht ist der abstrakte Charakter von begrifflichen Bestimmungen kein hinreichender Grund, die begriffliche Artikulation von Sinnzusammenhängen aufzugeben. Die Tatsache, dass unser Weltverständnis von Vergessen und Einseitigkeit charakterisiert ist, bedeutet für Hegel nicht, dass ihre Konstitution unbegreifbar ist. Hegel zufolge riskiert die Preisgabe des Begreifens im Namen eines ausgezeichneten, privaten Erfahrungsgehaltes, das, was man dabei in Anspruch nimmt, der Willkür und der Unbestimmtheit zu überlassen.

Gegen diesen Defätismus setzt Hegel die fortwährende Aufgabe entgegen, die latenten Bestimmungen unserer Theorien und Normen immer wieder zu entfalten. Dieses Plädoyer entspricht einer Konzeption der Autonomie, welche die Freiheit an die Artikulation des Bedeutungsgehaltes von normativen Ideen und an die Enthüllung der logischen Voraussetzungen unseres Wissens bindet. Die Autonomie bedeutet für Hegel, dass der Mensch seine Freiheit – trotz seiner epistemologischen Begrenzung und trotz seiner Endlichkeit – in der Selbstausslegung bzw. in der Arbeit am Begriff gewinnt.